

Wer ist die Frau?

Biblische Texte, die nachträglich auf Maria hin gelesen werden

■ Bestimmte Texte der Bibel sind als „**Mariantexte**“ bekannt, obwohl sie in ihrem Entstehungskontext und ihrer ursprünglichen Aussageabsicht zunächst nichts mit Maria, der Mutter Jesu, zu tun haben. Sie sind erst zu solchen geworden und haben in der Folge die Tradition mariologischer Überzeugungen und Debatten massiv bestimmt.

„DIE JUNGFRAU WIRD EIN KIND EMPFANGEN“ (JES 7,14/MT 1,22-23)

Das Prophetenwort Jes 7,14 verheißt die Geburt des Immanuel als Sohn einer „jungen Frau“ (hebr. *almah*). Einst von Jesaja dem König Ahas von Juda in einer politisch brisante Lage als geheimnisvolles Zeichen zugesagt, wird es vom Evangelisten Matthäus aufgegriffen und zu einem ersten Erfüllungszitat stilisiert, um seine Erzählung rund um die Empfängnis Marias und die Geburt Jesu in den göttlichen Heilsplan zu verorten (Mt 1,22-23). Erst auf der Basis der Septuaginta, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, die an dieser Stelle von einer „Jungfrau“ (griech. *parthenos*) spricht, gelingt diese Umdeutung und Zuschreibung vollends. Denn obwohl der Sinn und die Funktion von Jes 7,14 bis heute nach wie vor unklar und umstritten sind, der Prophetentext selbst lässt in seinem ursprünglichen Zusammenhang „weder an eine Jungfrauengeburt noch an einen [erst] nach vielen Jahrhunderten geborenen Messias“¹ denken. Wer die Matthäuspas-

sage zuallererst mariologisch interpretiert, übersieht allzu leicht, dass hier so etwas wie eine vorstellungsmäßige Grundlage bereitet wird für die Christus-Botschaft, die eigentlich im Mittelpunkt steht. Das angestrebte Erzählmotiv und vor allem auch der im Text akzentuierte Immanuel-Gedanke, der Gedanke des Mit-uns-Seins Gottes, dienen in erster Linie nämlich dazu, die besondere Bedeutung der Person Jesu hervorzuheben.

„EIN GROSSES ZEICHEN ERSCHIEN AM HIMMEL, EINE FRAU“ (OFFB 2,1ff)

Paradebeispiel für eine im Zuge der späteren Auslegungsgeschichte erfolgte sekundäre Deutung eines biblischen Textes auf Maria ist die Vision der Himmelsfrau in Offb 12. Unmittelbarer Anknüpfungspunkt ist auch hier das Thema der Geburt Jesu. Von der am Himmel als ein großes Zeichen geschauten Frauengestalt heißt es in Offb 12,2, dass sie schwanger ist und von Geburtswehen schreit, und dann in Offb 12,5, dass sie „einen Sohn, ein männliches Kind“, gebiert (vgl. Jes 7,14). Zusammen mit der messianisch konnotierten Bestimmung zur Herrschaft über die Völker (vgl. Ps 2,9) und

¹ Ulrich Luz, Das Evangelium nach Matthäus. 1. Teilband: Mt 1-7 (EKK 1/1), Zürich/Neukirchen-Vluyn 2002, 150.

mit dem Hinweis auf die Entrückung des Kindes zu Gott rufen diese Visionselemente unmissverständlich das Christusgeschehen in Erinnerung.

Die Frauengestalt in Offb 12 entfaltet von daher bis in die Gegenwart eine breite marianische Wirkungsgeschichte, sei es in der Ikonographie und der bildenden Kunst, und zwar weit über Bibelillustration und Kirchenausstattung hinaus, sei es im Kontext kirchlicher Liturgie, des religiösen Liedguts oder der Volksfrömmigkeit. Wer heute der Textsequenz aus der Johannesoffenbarung begegnet, wird – von all dem unbewusst oder auch direkt beeinflusst – bei der mit Sternen bekränzten und mit der Sonne bekleideten Frau wahrscheinlich zuallererst und vielleicht sogar ausschließlich an Maria, die „Himmelskönigin“, denken.

Dabei steht eine Deutung der geschilderten Himmelserscheinung auf Maria keineswegs am Beginn der Auslegungsgeschichte von Offb 12. In der Alten Kirche begegnet sie nur vereinzelt, greifbar frühestens im 4. Jh. etwa bei Epiphanius, dem Bischof von Salamis, und dann im 6. Jh. in der Apokalypsekommentierung des Bischofs Primasius und des Theologen Oecumenius. Bis ins 13. Jh. bleibt die marianische Deutung der Perikope zweitrangig. Von ihren Vertretern wird sie zumeist auch nur neben der bis dahin vorherrschenden Sicht oder in Verbindung mit ihr vorgebracht. Und auch in der Ikonographie ist eine rein marianisch orientierte Umsetzung vorerst noch äußerst selten aufzuweisen.

In den Anfängen und über lange Jahrhunderte hin wird die Gestalt der Himmelsfrau zuallererst auf die Kirche bzw. das Gottesvolk übertragen, d. h. ekklesiologisch verstanden – so etwa schon zu Beginn des 3. Jh. bei Hippolyt von Rom oder im ältesten erhaltenen Kommentar zur Johannes-

offenbarung in lateinischer Sprache, den Viktorin von Pettau um 260 n. Chr. verfasst hat. Und das mit gutem Recht! Der Text von Offb 12, die darin für die Frau genannten Bildelemente und Aussagen weisen deutlich in eben diese Richtung, legen umgekehrt jedenfalls nahe, dass eine Interpretation der Gestalt auf Maria nicht der ursprünglichen Textintention entspricht.

„AUF IHREM HAUPT EIN KRANZ VON ZWÖLF STERNEN“ (OFFB 12,1)

Unter den zu Beginn der Vision genannten Charakterisierungen der zeichenhaften Frau ist es vor allem der Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt (Offb 12,1), der die Gottesvolkthematik in das entworfene Bild einträgt.² Die Zwölfzahl lässt unweigerlich an die zwölf Stämme Israels denken (vgl. Gen 37,9). Im Textverlauf der Johannesoffenbarung begegnet sie vorher nur in Offb 7,1-8, dort gleich zwölfmal (!), und damit in einem Abschnitt, in dem es ausdrücklich um das Gottesvolk geht, um die Besiegelung jener großen Schar der 144.000 Knechte Gottes aus allen Stämmen der Söhne Israels. Sie zählen zum Eigentumsvolk Gottes und sind durch das Siegel, das sie auf ihre Stirn erhalten, unter Gottes bewahrenden Schutz gestellt. Eröffnet die damit korrespondierende Vision der unzählbar Vielen von Offb 7,9-17 einen Ausblick auf die himmlische Vollendung des Gottesvolkes, so wird die Frau von Kapitel 12 von vornherein „am Himmel“ geschaut. Durch ihr Sonnenkleid, das sie in göttlicher Herrlichkeit erstrahlen

² Vgl. dazu und zum Folgenden Konrad Huber, Perspektiven auf das Gottesvolk in Offb 12-14, in: Thomas Schmeller/Martin Ebner/Rudolf Hoppe (Hg.), Die Offenbarung des Johannes. Kommunikation im Konflikt (QD 253), Freiburg i. Br. 2013, 165-185, bes. 167-173.

lässt (vgl. Ps 104,2), und zusammen mit dem Mond zu ihren Füßen wird sie zudem in besonders hoheits- und würdevoller Stellung präsentiert (Offb 12,1).

Zugleich ist diese Frau aber nicht einfach nur als eine ideale himmlische Größe charakterisiert, die allem Irdischen unendlich enthoben und allem Dunklen von vornherein überlegen scheint. Sie erweist sich vielmehr auch als eine vielfach bedrängte und in ihrer Existenz bedrohte Gestalt. Wenn die Rede davon ist, dass sie, „gequält“ von Geburtswehen, „schreit“ (Offb 12,2),³ dann hebt die hier gebrauchte Wortwahl nicht eigentlich auf eine dramatische Inszenierung des Geburtsgeschehens ab, sondern stellt schon eingangs die als notvoll empfundene Gegenwart unter eine explizit endzeitlich gefasste Perspektive.⁴ Vor allem aber ist die Himmelsfrau den tödlichen Angriffen des übermächtigen Drachen ausgesetzt, jenes „andere Zeichen am Himmel“, das bildhaft für den Satan steht (Offb 12,3-4.9). Nur durch ihre Flucht kann sie sich dem entziehen (Offb 12,6.14-16).

Gleichwohl ist erneut auch das Moment der göttlichen Bewahrung in das visionäre Geschehen eingezeichnet. Wie schon ihr Sohn, Jesus Christus selbst, vor der mörderischen Bedrohung durch den Drachen

dadurch bewahrt wird, dass er unmittelbar nach der Geburt „zu Gott und zu seinem Thron“ entrückt wird (Offb 12,5), so erfährt in gleicher Weise die symbolhafte Gestalt der Frau Rettung und Hilfe von Gott her. Von Gott selbst ist ihr inmitten der Wüste ein Ort zubereitet, an dem sie in Sicherheit und für die Dauer der Bedrängnis mit Nahrung versorgt ist (Offb 12,6.14.16). Und um heil an diesen ihren Zufluchtsort in der Wüste gelangen zu können, werden ihr „die beiden Flügel des großen Adlers“ gegeben (Offb 12,14). Bei den hier angespielten Motiven sind Anklänge an den Exodus und den Wüstenaufenthalt des Volkes Israel mehr als deutlich greifbar (vgl. z. B. Ex 19,4; 32,11),⁵ so dass auch auf dieser Ebene einem entsprechenden Verständnis der Frau als Bild für das Gottesvolk weiter Vorschub geleistet wird.

DIE FRAU – BILD FÜR DAS GOTTESVOLK

Mit der Figur der Frau steht das Gottesvolk in seiner Fülle und Gesamtheit im Brennpunkt der Vision. Ein derart kollektives Verständnis knüpft an vergleichbare alttestamentliche Verwendungen des Motivs der Frau für Israel oder Zion bzw. Jerusalem an (z. B. Jes 54,1-10; 66,7-8).⁶ Die in Offb 12 facettenreich und vielschichtig ins Bild gesetzte Heilsgemeinde wird dabei in selbstverständlicher Kontinuität zum alttestamentlichen Bundesvolk als das neue und wahre „Israel Gottes“ (vgl. Gal 6,16) begriffen. Tritt im Zuge des Visionsgeschehens zunehmend die Perspektive auf die irdische Wirklichkeit dieser Heilsgemeinde in den Vordergrund, so ist im Gesamtbild von Anfang an zugleich die Vorstellung von ihr als einer überzeitlichen, geradezu idealen himmlischen Größe eingeschrieben.

³ Ein Umstand, der in der Auslegungsgeschichte ebenso wie das Problem der Rede von den „Übrigen ihrer Nachkommenschaft“ (Offb 12,17) aus primär dogmatischen Gründen oder der Verweis auf einen Wüstenaufenthalt der Frau (Offb 12,6.14) aus „historischen“ Gründen immer wieder gegen eine Deutung auf Maria vorgebracht wurde.

⁴ Zu „Wehen“ als Vorboden des Gerichts bzw. Begleiterscheinungen der Endzeit vgl. z.B. Stefan Schreiber, Die Sternenfrau und ihre Kinder (Offb 12). Zur Wiederentdeckung eines Mythos, in: NTS 53 (2007), 436-457, bes. 437-439.

⁵ Vgl. dazu Jürgen U. Kalms, Der Sturz des Gottesfeindes. Traditions-geschichtliche Studien zu Apokalypse 12 (WMANT 93), Neukirchen-Vluyn 2001, 88-96.

⁶ Auf einer Linie damit liegt die Rede vom himmlischen Jerusalem als Frau bzw. Braut des Lammes in Offb 19,7; 21,2.9.

Allem äußeren Anschein zum Trotz ist diesem Gottesvolk in der gefährdeten Gegenwart seines Daseins und Geschicks auf Erden Gottes Beistand und von Gott her sicherer Bestand zugesagt. Die Gebärden des Drachen mögen noch so zerstörerisch sein und seine Macht unbezwingbar erscheinen (Offb 12,3-4.15). Im Zentrum der insgesamt dreiteiligen Vision – inhaltlich ebenso wie textkompositorisch – steht dem die unerschütterliche Gewissheit gegenüber, dass „der große Drache, die alte Schlange, die Teufel und Satan genannt wird“ (Offb 12,13), bereits definitiv gestürzt ist (Offb 12,7-12). Er hat im Himmel keinen Ort und auch auf Erden ist ihm nur befristete Zeit zugestanden für seinen wutentbrannten Kampf, den er nun gegen die „übrigen Nachkommen“ der Frau, gegen die im Glauben standhaften Glieder des Gottesvolkes führt (Offb 12,12.17).

„FEINDSCHAFT SETZE ICH ZWISCHEN DIR UND DER FRAU“ (GEN 3,15)

Die Bezeichnung des Drachen als „alte Schlange“ in Offb 12,13 setzt den Satan mit jener Schlange gleich, die die ersten Menschen im Paradies dazu verführt hat, der Anweisung Gottes zuwider zu handeln (Gen 3,1-15).⁷ Das feindliche Gegenüber zur Frau und der Sturz des Drachen bieten zusätzlich Anklänge an die Urgeschichte.⁸ Zusammen lassen sie unweigerlich an den Strafspruch Gottes über die Paradiesschlange in Gen 3,15 denken: „Feindschaft setze ich zwischen dir und der Frau und zwischen deinem Samen und ihrem Samen, er zermalmt dir den Kopf und du trachtest ihm nach der Ferse.“

Der Spruch in Gen 3,15, der neuzeitlich als „Protoevangelium“ („erstes Evangelium“) betitelt wird, hat seinerseits ebenfalls eine nicht minder wirkungsreiche Deutung

auf Maria erfahren. Neben der ursprünglich wohl kollektiven Bedeutung des Verses und einem später messianischen und in der Folge christologischen Verständnis ist das – wie bei Offb 12 und zumeist auch in Verbindung damit – erneut erst eigentlich ab dem 12. Jh. der Fall.⁹ Nicht allein auf den Sohn der Himmelsfrau, dessen Entrückung ja eigentlich die Entmachtung des Satans und seiner Anhänger zur Folge hat (Offb 12,7-9), sondern auch auf die Frau selbst wird das „Protoevangelium“ als Verheißung bezogen. In einer konsequent marianischen Auslegung wird dann die Mutter Jesu als die neue Eva der schuldig gewordenen ersten Eva gegenübergestellt und ihr auch Anteil am Sieg über den Satan zugeschrieben. Begünstigt wird das durch die lateinische Übersetzung der Vulgata, die anders als die Septuaginta in der zweiten Satzhälfte von Gen 3,15 nicht das männliche Pronomen („er“) verwendet, sondern „ipsa“ schreibt („sie [die Frau] zermalmt dir den Kopf ...“). In der Auslegungsgeschichte bleibt dabei das mariologische Verständnis aber stets rückverwiesen auf und eingebunden in eine christologische Deutung des Verses.

⁷ Auch vom Drachen heißt es in Offb 12,9, dass er den ganzen Erdkreis „verführt“ hat (vgl. auch Offb 20,3.8.10).

⁸ Margareta Gruber, *Wer ist die apokalyptische Frau? Eine Interpretation von Offb 12,1-17*, in: Gunda Brüske/Anke Haendler-Kläsener (Hg.), *Oleum laetitiae*, FS Schwank (Jerusalem Theologisches Forum 5), Münster 2003, 407-418, versteht Offb 12 als „prophetisch-eschatologische Relecture der Urgeschichte in Gen 3“ (412) und deutet die Stamm-Mutter ebenso wie die apokalyptische Frau übergeschichtlich als „die symbolische Repräsentantin der Menschheit“ (411).

⁹ Zu den unterschiedlichen Deutungen von Gen 3,15 vgl. Bernd Willmes, *Art. Protoevangelium*, in: *Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (WiBiLex)*, <http://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/protoevangelium-3/ch/Oe57f4cfc9789d4291ff54fa0d84117f/>.

URBILD DER KIRCHE – MARIA

Für die genannten Texte einen Bezug auf Maria herzustellen erweist sich als Ergebnis sekundärer und über den eigentlichen Textsinn hinausweisender Interpretationsleistung. Was für die Genesisstelle unmittelbar einsichtig erscheint, trifft auch auf die Visionsschilderung in Offb 12 zu, für die bei aller prinzipiellen Mehrdeutigkeit der einzelnen Bildelemente eine Interpretation der Himmelsfrau auf das Gottesvolk, auf die Heilsgemeinde Gottes, der genuinen Aussageintention am angemessensten ist. Durch die Auslegungs- und Wirkungsgeschichte steht zugleich aber der Anspruch im Raum, dass dieser Text über die ursprünglich ekklesiologische Bedeutung hinaus zumindest offen ist (auch) für eine marianische Interpretation. Auf der Textebene selbst kann dieser Anspruch freilich nicht eingelöst werden. Versteht man die Gestalt Marias gleichfalls aber als eine kollektive Größe, d. h. als Sinnbild für die mit ihr verbundene Gemeinschaft, lässt sich auf indirekte Weise die ekklesiologische mit der mariologischen Deutung hermeneutisch und theologisch verantwortet in Verbindung setzen.¹⁰ Für eine derartige Zusammenschau beider Aspekte bieten nicht zuletzt auch Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils in seiner dogmatischen Konstitution über die Kirche eine Hilfe, wenn und insofern dort – allerdings ohne einen direkten Bezug zu Offb 12 herzustellen – Maria als „Typus und klarstes Urbild“ der Kirche vorgestellt ist (Lumen Gentium Nr. 53; vgl. Nr. 63, 65).

¹⁰ Von einem „mariologischen Sensus plenior in Offb 12“ spricht Markus Hofmann, Überlegungen zur mariologischen Auslegung von Offb 12, in: Thomas Marschler/Christoph Ohly (Hg.), *Spes nostra firma*, FS Meisner, 139–163.

ZUSAMMENFASSUNG

Texte wie Jes 7, 14, Offb 12 und Gen 3, 15 sind aus kirchlicher Tradition, Liturgie und Auslegungsgeschichte als Marientexte vertraut. Ursprünglich sprechen diese Texte jedoch nicht von Maria und erst sekundär wurden sie (auch) mariologisch gelesen und interpretiert. Für die Vision der Himmelsfrau in Offb 12 steht als Thema das Gottesvolk und dessen Geschick im Zentrum des Textes. Obwohl eigentlich also kein Marientext, lässt sich sein primär ekklesiologischer Sinngehalt aber indirekt über die Vorstellung von Maria als Typus der Kirche auch mit einer marianischen Deutung verbinden.

PROF. DR. KONRAD HUBER



lehrt Neues Testament an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Forschungsschwerpunkte: Offenbarung des Johannes, Christologie der Evangelien, Rezeption des AT im NT. Adresse: Abteilung Neues Testament, FB 01: Katholisch-Theologische Fakultät, Saarstraße, 55099 Mainz. E-Mail: huberk@uni-mainz.de

Glossar

Die Ekklesiologie ist die theologische Reflexion über die Kirche, ihr Wesen und ihre Bedeutung in der Heilsgeschichte Gottes. Die Mariologie beschäftigt sich mit dem Sprechen über Maria in dogmatischen Lehraussagen der Konzilien und Päpste und der Volksfrömmigkeit, ihrer biblischen Fundierung und Bedeutung für den Glauben heute.